

Reichswart

GRAF E. REVENTLOW

Bezugs-Preise:

Inland: vierteljährlich, durch die Post 2.-Rm. durch Kreuzband 2.-Rm. Ausg. B monatlich 1 Rm. Deutsch-Postzeitung vierteljährlich 3 Schilling.

Ausland: Viertel, 1/4 Dollar.

Anzeigen-Preise:

Für die 10gehalt. Millimeter-Zeile 15 Goldmark, h. ganz Seite 600 Goldmark. Bei Platzverknappung entsprechend Aufschlag. Rabatt nach Tarif.

Der „Reichswart“ erscheint jeden Sonnabend

Bestellungen nehmen alle Buchhändler, Buchhandlungen sowie der Verlag „Der Reichswart“ G. m. b. H., Berlin SW 11, Bernburger Str. 30, entgegen. Fernsprecher: Altona 8082. Postfach-Konto: Berlin 88714. Bankverbindung: Deutschpostbank, Berlin 2337, Altonaer 101.

Unverlangt Manuskript. & Rückporto beizufügen

und Deutsches Schrifttum von Ad. Bartels als monatliche Beilage

Nummer 20 + Berlin, den 16. Maien (Mai) 1925 6. Jahrgang

Inhalt: Hindenburgs Amtsantritt. — Neuliche Aussprüche Hindenburgs. — Nationale oder Zentrumsgewerkschaft? — Heimstätten-gewinnung und Wohnungsbau — Beilage: Die völkische Bewegung. — Aus den Gauen. — Kleine Anfragen. — Die Mitteilungen der Landesgemeinschaft der deutschgläubigen Gemeinschaft. — Reichsbannermanieren — Jüdische Frechheit. — Die Germania und König. — Völkische Veranstaltungen.

Hindenburgs Amtsantritt.

Der nationale Geist.

Gedruckt am 15. November 1918.

In der Proklamation eines „Rates geistiger Arbeiter“ findet sich der Programmpunkt, daß das Nationale aus unserem geistigen Leben ausgemerzt werden müsse. Wir möchten an diesem Geständnisse nicht vorbeigehen, denn es ist nicht allein charakteristisch, sondern bezeichnet auch eine tatsächliche Gefahr, die groß genug ist, um auch inmitten der heutigen Lage alle Beachtung beanspruchen zu können.

Bei allen Feinden und Gegnern des Deutschtums in der Welt ist der nationale, teils auch der imperialistische Geist mächtiger, bewußter und selbstbewußter denn je. Ihre ungeheure vermehrte Macht, ihre begründete Gewißheit, die Welt zu beherrschen, hat nur einen weiteren Ursprung und Erfolg des nationalen oder völkischen Gedankens für sie zu geben. In allen diesen Völkern, sei es Großbritannien, Frankreich oder Serbien oder seien es die Vereinigten Staaten, ist der nationale Gedanke und der nationale Stolz, auch vor dem Kriege selbstverständlich, beherrschend und stark gewesen. In Frankreich war es, der voll unüberwindlichen Stolz und unverwundlichen Lebenskraft und Elastizität die französische Nation nach 1870 zusammengeschoßen, gestärkt und wieder emporgeführt hat. In den schlimmsten Augenblicken des vergangenen Krieges hat das französische Volk in seinem nationalen Geiste und Stolze die unverzagbare Quelle der Widerstandskraft und des unbeugsamen Siegeswillens gefunden, und so würde auch, wenn der Krieg zu ungunsten Frankreichs ausgegangen wäre, der nationale Geist nur an Festigkeit und Feuer gewonnen haben. In Deutschland aber gibt der unglückliche Ausgang des Krieges den Vertretern und Anhängern internationaler Auflösung besonders betonte Anlaß, gegen den nationalen Geist zu kämpfen, man hofft und glaubt anscheinend, daß der Augenblick hierfür besonders günstig sei.

Dem deutschen Lande und Volke tut gerade jetzt der nationale Geist mehr not denn je, und damit der geistige Kampf gegen die Bestrebungen internationaler und internationalistischer Art. Hier muß endlich — ein großer Zusammenschluß angestrebt werden und stattfinden, und zwar zugleich im nationalen wie besonders im sozialen Zeichen. Diese beiden, das Nationale und Soziale, gehören von Natur zusammen. Ein früherer unklar gedachter und angebahnter Versuch einer Durchführung dieser Vereinigung (Raumann) scheiterte am Internationalismus beider Kategorien.

Heute ist die Monarchie verschwunden, in der früher der nationale Gedanke und seine Vertreter natürlichen Halt und Mittelpunkt und Träger zu erblicken glaubten, und die — vergeblich — versuchten, sich um sie zu sammeln. Verschwunden ist die Monarchie, weil die Träger der Monarchie sich persönlich als schwach und unfähig erwiesen, und zwar nicht erst während des Krieges. Der nationale Geist und Gedanke braucht also nicht zu verzweifeln und muß sich auf sich selbst besinnen. Die Träger der Monarchie sind nicht das gewesen, wofür er sie gehalten hat, sie waren nicht die Führer, die sie hätten sein müssen.

Gerade in diesen Zusammenhängen muß auch ausgesprochen werden, daß der nationale Geist in seinem tiefen Gehalte und in seiner maßgebenden Bedeutung für das ganze Volk von den bisherigen Trägern des monarchischen Systems in Deutschland nicht verstanden worden ist. Sie standen dem ablehnend, teils mit Widerwillen gegenüber, und diese Erkenntnis der Zusammengehörigkeit des nationalen und des sozialen Gedankens lag ihnen ganz fern. Nun ist mit den Personen auch das System verschwunden, welches in geschichtlich gewordener Form den monarchischen Gedanken in Deutschland verkörperte. Das System ist endgültig verschwunden, darüber darf man sich nicht im unklaren sein, gerade unter den Vertretern und Anhängern der in der „Deutschen Tageszeitung“ vertretenen Anschauungen. Eben jenes deutsche System der Monarchie mit den Dynastien ist Stütze und Halt für den national-deutschen Gedanken gewesen, um schließlich in Gestalt des Reiches zu einer zunächst äußeren Verwirklichung geführt zu werden. Nun ist es nicht mehr vorhanden, und man muß sich darüber klar sein, daß der nationale Geist um so höhere und zwingende Pflicht hat zu leben, zu wachsen und das ganze Volk zu durchdringen. Er hat, richtig verstanden, und auf-

gefaßt, weder mit Parteien noch mit Klassen und Berufen das Geringste zu tun. Die Führer und Träger einer im wirklichen Sinne sozialen deutschen Republik müßten den nationalen Geist erst recht hochhalten, sich zu ihm bekennen und ihn ausdrücklich proklamieren. Das würde in nichts internationale Beziehungen auch innerhalb der Arbeiterwelt der Länder beeinträchtigen, verdunkeln oder stören, sondern im Gegenteil die Stellung des deutschen Volkes eben in diesen internationalen Beziehungen stärken. Kein anderes Volk, auch nicht die kleinen demokratischen Staaten in Europa, verliert sich in das Internationalistische, geschweige denn, daß es daran dächte, derartiges zu wollen. Der Deutsche hat immer die Neigung zu einem Sichselbstverlieren in diesem Sinne gehabt, das gilt nicht nur für den theoretischen Gebrauch, sondern gerade auf dem praktisch völkischen Gebiete.

Es liegen keinerlei Anzeichen dafür vor, daß die Welt in Zukunft nicht mehr im Zeichen der Machtfrage stehen und regiert werden solle, im Gegenteil! Das deutsche Volk kann keine Machtpolitik treiben, aber ein Faktor in der internationalistischen Politik, mithin der auswärtigen Politik zu sein und da an Geltung zu wachsen, muß naturgeborenerweise das Ziel des Volkes und jeder deutschen Regierung sein; die ihre Aufgabe erkennt. Es gibt aber nichts, was mehr geeignet wäre, Achtung und Beachtung bei anderen Völkern hervorzurufen, als ein starker, durch nichts zu beugender nationaler Geist und Stolz, in einheitlicher Geschlossenheit. Auch für die Funktionen und Wiederherstellung des Wirtschaftslebens und der Beziehungen mit dem Ausland ist die einheitliche Durchdringung des deutschen Volkes mit dem nationalen Geiste eine Notwendigkeit. Er bildet überhaupt nach wie vor die Bedingung für eine deutsche Zukunft. Er war kein Attribut der Monarchie, aber sie hätte sein Attribut sein müssen. Nach wie vor, ja mehr als zuvor aber bleibt der Internationalismus der Todfeind des deutschen Volkes. Er bliebe es auch für den, welcher sich auf den Boden des sozialdemokratischen Programms stellt und in immer mehr gesteigerten internationalen Beziehungen der Völker ein Ideal erblickt.“ —

Der Amtsantritt Hindenburgs am 12. d. M. rief mir die Erinnerung an den vorstehend abgedruckten Artikel zurück, den ich eine Woche nach dem schmachvollen Sturz der deutschen Monarchie und nachdem die sogenannten Volksbeauftragten, Ebert an der Spitze, die Gewalt in die Hände genommen hatten, in der „Deutschen Tageszeitung“ schrieb. Abgesehen von dem rein aktuellen Anlaß des Artikels, nämlich der Proklamation des „Rates geistiger Arbeiter“ sind seine Grundgedanken auch heute gültig. Damals wurde er in den Kreisen der „Deutschen Tageszeitung“, überhaupt im monarchischen und nationalen Lager dem Verfasser sehr übel genommen. Ein anderer Schriftleiter des Blattes mußte einen Tag später den Artikel vorsichtig desavouieren, das erschien den damaligen Autoritäten des Blattes und Bundes der Landwirte dringend notwendig, weil das „Berliner Tageblatt“ auf den Aufsatz: „Der nationale Geist“ hin eine Bemerkung veröffentlicht hatte mit der Ueberschrift: „Reventlow Republikaner“. Der Vorgang ist typisch, hauptsächlich für die Stimmung der Redaktionen. Man war vor Schlagworten bange, begriff noch nicht die Tragweite der Katastrophe der Monarchie und verzögerte sich hinter pathetischer Betonung von Grundfragen, die damals ganz akademisch waren. Man vergewaltigte sich in der Erinnerung das ganze Drumter und Drüber jener Novemberwochen. Der Artikel: „Der nationale Geist“ war von dem, vorsichtig angedeuteten, Gedanken geleitet, die Rechte zunächst von einem unter allen Umständen vergeblichen und taktisch nachteiligen Anstürmen gegen die Republik als solche abzulenken, das Mißtrauen der republikanischen Gewalthaber zu beschwichtigen und einen gemeinsamen nationalen Boden zum mindesten anzubahnen, um das Ganze zu stärken. Wäre die Rechte für eine solche Politik zu haben gewesen, so würde manches anders im Laufe der vergangenen sechseinhalb Jahre geworden sein. Sie sich insofern auf den Boden der Tatsachen zu stellen, wäre keine Feigheit gewesen, sondern nur praktisches Anerkennen einer politischen Lage, deren Aenderung nach der monarchischen Seite ausgeschlossen war. Als Folge hätte sich in weitgehendem Maße die Möglichkeit einer aktiven Politik der Rechten ergeben. In der damaligen furchtbaren Lage kam alles darauf an, den nationalen Geist zu sammeln und zu stärken, unbekümmert um die Staatsform und die Art, wie sie

zustande kam. Auf der anderen Seite hätten die gesamten nationalen Kreise eine soziale Parole aus eigener Initiative herausbringen müssen. Ihre Leiter waren dafür nicht zu haben und der Macher des Vorschlages wurde mit mißtrauischen Augen betrachtet.

Alles das liegt nun weit hinter uns und seitdem ist der nationale und soziale Gedanke als nationalsozialistischer wieder nagelneu firmiert worden und für den Süden patentiert worden. Hindenburg hat neulich in seiner Osterbotschaft dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß unabhängig von der Staatsform es auf den Geist ankomme, der sie erfüllt, und wiederholt hat der neue Präsident erklärt, daß die soziale Seite ein Hauptaugenmerk für ihn bliebe. Augenblicklich gründet sich das nicht nur auf ursprüngliches soziales Gefühl des Feldmarschalls, vielmehr auch auf die Erkenntnis, daß ohne Einheit auch Aufstieg nicht möglich sei und daß diese nur durch sozialen Ausgleich hergestellt werden könne. Das alles sind primäre Forderungen und sie bezeichnen in großen Umrissen einen Haupt- und Grundteil gerade unseres völkischen Programms, auch den Standpunkt insbesondere der Deutschvölkischen Freiheitsbewegung, daß die Frage der Staatsform nicht primärer, sondern sekundärer Natur sei. In diesem Augenblick entbehrt es nicht eines gewissen Reizes, sich daran zu erinnern, wie im Reichstagswahlkampf vor Jahresfrist die Deutschnationale Volkspartei uns verlappter Linkspolitiker in ebenso mißfälligem wie vaterländisch besorgtem Tone vor der Öffentlichkeit anklagte, weil wir erklärten, es sei nicht der Augenblick, mit der Frage der Staatsform einen neuen Streitapfel in das Volk hineinzuworfen. Nun haben sie, eben die Deutschnationalen, Hindenburg als Kandidaten aufgestellt und, faum gewählt, vertritt der neue Präsident in diesem Punkt genau den alten und heutigen Stand der Deutschvölkischen Freiheitspartei!

Als Fürst Bülow Reichskanzler war, erzählte er als indirekte Antwort auf Kritiken der auswärtigen Politik gern: er habe einen rumänischen Minister gefragt, warum er denn in dieser oder jener Frage sich anders verhalte wie früher, als er Abgeordneter gewesen sei — war die Antwort — „Ja, mein lieber Herr, wenn man Minister ist, so sehen sich manche Dinge eben ganz anders an.“ Das braucht keineswegs eine Grundfalschheit zu bedeuten, sondern ist etwas rein Tatsächliches. Hindenburg ist zwar nicht Abgeordneter gewesen, hat sich auch in weiser Selbstbeschränkung von aller Politik zurückgezogen gehabt, aber man kann nicht in Abrede stellen, daß sehr viele Kreise in Deutschland eine ausgesprochene Rechtspolitik vom neuen Präsidenten erwarten und erhoffen. Wir glauben dies nicht, sind im Gegenteil überzeugt, daß Hindenburg unbedingt über den Parteien, und zwar über allen stehen will, daß er bisweilen Worte sagen und Entscheidungen treffen wird, die manche Herren von rechts in Erstaunen ohne Wohlgefallen setzen werden.

Das soll nicht etwa eine verschämte Andeutung einer Erwartung sein, daß wir Völkischen annehmen, Hindenburg werde auf unseren Linien gehen, sich, wie der fürchterliche Ausdruck lautet, völkisch „einstellen“. Von solchen Erwartungen sind wir weit entfernt und wollen heute nur einige Ergebnisse kühler Beobachtung festlegen.

Der Leser sei gebeten, die nachstehend zusammengestellten Aussprüche Hindenburgs sorgfältig zu lesen. Er wird ohne weiteres feststellen müssen, daß Hindenburg Ansichten betont und Standpunkte angenommen hat, welche jeder Deutschnationale und sicher sehr viele Völkische als in seinem Munde „ganz unmöglich“ angesehen haben. Zu der schon neulich festgestellten Anerkennung des Versailler Vertrages als eines verpflichtenden Dokuments kommt hier die warme Anerkennung Eberts, seiner Tätigkeit und seiner Gesinnung als einer vaterländischen. Das ist das Bekenntnis zur Republik mit der sehr nachdrücklichen Hervorhebung der Souveränität des Volkes als dem tiefsten Sinn der Verfassung entsprechend. Das sind Dinge, die man grundsätzlich auf der deutschnationalen Seite nicht erwartet hat. Wir sind wie gesagt, nicht von dieser Haltung des neuen Präsidenten überrascht. Sie erklären sich als aus anderer vorher genannter Vermutung: Hindenburg betrachtet diese Stellung und Tätigkeit in allererster Linie um seinen Einfluß zur Einigung des zu zersplitterten deutschen Volkes geltend zu machen. Beinahe in jeder seiner Kundgebungen tritt dieses Moment hervor. Versuchen wir weiter zu vermuten, welchen Weg zu diesem Ziel der Präsident zu erblicken glaubt. Da scheint uns zunächst der Gedanke für den Feldmarschall maßgebend zu sein: Der

Reichswartleser!

Deckt Euren Bücherbedarf durch die Buchversand-Abteilung des „Reichswart“, Berlin SW 11, Bernburger Str. 30 (Postfach-Konto Berlin 88714). — Bei Voreinbindung portofrei, sonst gegen Nachnahme.